

die Töne mit Anstrengung greifen müssen. Eine kräftige Betonung der Tacttheile und der zu accentuirten Noten sind Mittel, die man anwenden muß, um sich aufzuhalten und die Töne im Tacte auszuprägen. Der Geist des Spielers muß beim Einstudiren der Compositionen nach vielen Richtungen hin thätig seyn, um keinen Punct zu übersehen, der seinem Vortrage Eintrag thun kann. Nein! Nein! Fasellus, hören Sie doch, was ich sage; diese Stelle können Sie nie gut spielen lernen, wenn Sie nicht erst langsam spielen; ich sehe, Sie plagen sich ganz entsetzlich und es wird Ihnen doch nicht gelingen, diese Tacte deutlich zu spielen. Folgen Sie mir, ich will es Ihnen ganz leicht machen und es soll Ihnen gelingen, aber nur, wenn Sie mir streng folgen. Hier ist die Applicatur falsch, Sie müssen auf es, e den ersten und vierten Finger nehmen, sonst können Sie diese Stelle nicht gebunden spielen, also den vierten und ersten Finger. Jetzt fangen Sie an und spielen Sie diese zwei Tacte ganz langsam; sehen Sie, es gelingt. Aber diese Töne sind noch nicht deutlich genug, prägen Sie dieselben noch besser aus und betonen Sie die Tacttheile! Wie können Sie denn deutlich spielen, Sie heben ja die Finger zu wenig! Jetzt die Finger gehoben und langsam gespielt! Sehen Sie, es gelingt! Wir müssen die Töne jetzt ausprägen, damit sich dieselben nicht verwischen, wenn Sie später diese Stelle im Tempo spielen; ich sehe eben, Sie sitzen wieder zu hoch, schaffen Sie den Stuhl fort! Doch nein, bleiben Sie, wenn man es nicht fühlt, warum, machts der Stuhl auch nicht. Hören Sie doch! die Töne sind deutlich, aber hart und slavisch, Sie müssen mit Freiheit spielen! Fasellus, wann Sie nicht beherzigen wollen, was ich über die Bewegungen der Arm- und Handgelenke schon so oft gesagt habe, da verliere ich auch die Lust; leben Sie wohl!

Die Enterpe

eröffnete am 26. dieses wieder ihre musikalischen Abendunterhaltungen, diesmal aber in einem würdigerem und ansprechenderem Locale, in dem geschmackvoll eingerichteten, neuem Saale des Hôtel de Pologne. Zahlreich waren die Verehrer der Muse versammelt und, trotz der Größe der Räume, wären auch sie fast schon wieder zu eng. Welch erfreulicher Beweis des Wachsthum und der lebendigen Theilnahme! Es gewährt dem Gemüth, welches sich gern am munteren und rüstigen Weiterstreben auf der Bahn

einer Kunst, welche so wesentlich zur Veredelung und Verschönerung des Lebens beiträgt, erfreut, einen hohen Genuß, zu sehen, wie sich aus kleinen Anfängen durch Beharrlichkeit, Ausdauer und Fleiß, durch Lust und Liebe zur Sache, selbst mit geringen pecuniären Hilfsmitteln, etwas Tüchtiges und Treffliches gestalten läßt. Es bestätigt sich dadurch die tröstliche Wahrheit, daß die innere jugendliche Kraft immer die wahrhaft Schaffende ist, die auch ohne glänzende äußere Unterstützung sich Bahn bricht; daß dagegen aller äußere Glanz hohl und nichtig bleibt, wo dieses belebende Princip fehlt.

Die heutige Unterhaltung brachte uns eine Ouvertüre von G. Wichtl (Manuscript), welche mit zweifelhaftem Beifall aufgenommen, dagegen ein Concert für Violine von F. Maurer, welches von Herrn Uhlrich mit großer Virtuosität vorgetragen wurde und eine Concert-Ouvertüre von B. Romberg. Den zweiten Theil bildete eine Symphonie (Nr. 2 D-dur) von Beethoven, welche sehr brav executirt ward.

Der Gang nach dem Todtengewölbe.

Einen Monat vor seinem Tode kam der schwache König Karl II. von Spanien auf den Gedanken, die Gebeine seiner Aeltern und seiner ersten Gemahlin in der Gruft des Escoriala sehen zu wollen. Auf den Cardinal Portocarero gestützt, begleitet von seinem Beichtvater, wankte er schon, im hohen Grade erschöpft, in die tiefe Gruft hinab, ohne sich der geheimen Furcht erwehren zu können, welche bei solcher Gelegenheit auch oft den Besonnensten ergreift. Zwanzig Lampen erleuchteten düster die lange Reihe der Särge und der Marmorbilder, die Bewegung und Leben anzunehmen schienen. Aus drei Särgen starrten die bleichen Wangen des Vaters, der Mutter, der Marie Louise, seiner ersten Gemahlin, entgegen. Vom kalten Schweiß bedeckt schlich der König matt dem einen Sarge zu.

„Sire, Sie haben wollen Philipp IV. wieder sehen, da ist er!“ sprach der Mönch, sein Beichtvater.

Karl beugte sich über ihn hin: Gesegnet sey, o mein Vater! Möge Deine Seele der Ruhe genießen, die ich in Deinen Blicken lese. Vielleicht, o mein Vater, habe ich Dich durch die unüberlegte Verfügung*) über die von Dir ererbten Staaten betrübt. Epiich, Philipp, bist Du zufrieden mit mir?

*) Er hatte seine Krone an Ludwigs XII. Enkel überlassen.